

# General-Anzeiger

Bergisch-Märkische Zeitung  
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Allgemeine Zeitung  
für Berg und Mark

Nr. 139 — 56. Jahrgang

Wittwoch 17. Juni 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

## Tiefe Keile gegen Sewastopol

Kampfwert „Sibirien“ erstürmt — Die bisherige Beute bei Ain-El-Gazala

DA. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff der deutschen und rumänischen Truppen gegen die Festung Sewastopol wurde trotz erbittertem Widerstand und bei großen Geländeschwierigkeiten weiter vorgetragen. Die Einbruchsstellen in das feindliche Verteidigungssystem wurden stark verbreitert und aus ihnen heraus tiefe Keile in die Befestigungs-Linien getrieben. Stark verteidigte Höhenstellungen und Forts wurden auf beiden Angriffslinien in schweren Kämpfen genommen. In den heutigen Morgenstunden wurde das bedeutende Kampfwert „Sibirien“ erstürmt.

Die Luftwaffe unterstützte den Kampf der Infanterie in hervorragender Weise.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurden verprengte feindliche Gruppen im rückwärtigen Frontgebiet vernichtet. Feindliche Angriffe südlich des Imaneees scheiterten.

An der Wolchow-Front versuchte der Gegner erneut mit starken Kräften die von deutschen Truppen seit Wochen im sumpfigen Waldgelände zäh verteidigte Riegelstellung zu durchbrechen. Alle Angriffe blieben ohne Erfolg. Der Ring um die feindlichen Kräfte, die nördlich der Riegelstellung umschlossen sind, wurde enger gezogen. Kampf- und Schlachtlieger fügten südwestwärts des Imaneees und am Wolchow dem Feind erhebliche Verluste zu.

An der Eisbaer-Linie wurde im Hafen von Tokona ein feindliches Handelsschiff von 3000 BRT. durch Bombenwurf versenkt.

In Nordafrika scheiterten Ausbruchversuche der westlich Acroma eingeschlossenen britischen Truppen. Bisher wurden in den Kämpfen der letzten Tage um die Ain-El-Gazala-Stellung über 6000 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden erbeutet oder vernichtet: 224 Panzerkampfwagen, 35 Geschütze und über 500 Lastkraftwagen.

Im Raum von El Adem wurden feindliche Stellungen trotz hartnäckiger Verteidigung genommen. In Luftkämpfen verloren die Briten 21 Flugzeuge.

Im Mittelmeer haben Verbände der deutschen Luftwaffe und Einheiten der deutschen Kriegsmarine im Zusammenwirken mit italienischen Luft- und Seestreitkräften der britischen Flotte und der feindlichen Versorgungsschiffahrt schwere Schläge versetzt.

Vom 13. bis 15. Juni wurden hierbei durch deutsche Luft- und Seestreitkräfte vier Kreuzer und Zerstörer, zwei Bewachungsfahrzeuge und sechs Handelsschiffe mit zusammen 56000 BRT. versenkt. Außerdem wurden ein Zerstörer und acht Handelsschiffe durch Torpedos getroffen, in Brand geworfen oder so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Weitere sechs Kriegsschiffe und sechs Handelsschiffe erhielten Bomben- oder Torpedotreffer. Von den zur Sicherung des Geleitzuges eingeschickten feindlichen Jägern wurden 33 in Luftkämpfen abgeschossen. Zehn deutsche Flugzeuge gingen verloren.

In diesen Erfolgen haben die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Kesselring und unter der Führung des Generals der Flieger Loerzer, des Generals der Flieger Gellert und des Generalleutnants Hoffmann von Waldau stehenden Fliegerverbände besonderen Anteil.

An dem Erfolg ist ferner das Unterseeboot des Kapitanleutnants Keschke mit der Versenkung eines feindlichen Kreuzers beteiligt.

Vor der englischen Südküste beschädigte die Luftwaffe bei Tages- und Nachtläufen drei Handelsschiffe mittlerer Größe durch Bombenwurf. Bei Brighton und bei Portland wurden kriegswichtige Anlagen schwer getroffen. Die britische Luftwaffe unternahm in der letzten Nacht Stör-Angriffe auf westdeutsches Gebiet. Nachtjäger und Flak-Artillerie brachten neun der angreifenden Bomber zum Absturz.

### Bomben auf den Hafen Tokona

Berlin, 17. Juni. Zu dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf den Hafen von Tokona an der Eisbaer-Linie teilte das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Der für den bolschewistischen Nachschubverkehr im hohen Norden wichtige Hafen wurde am 16. Juni wiederholt von deutschen Sturzkampfflugzeugen des Typs „Ju 88“ im Sturzflug angegriffen. Ein im Hafen vor Anker liegendes feindliches Handelsschiff von 3000 BRT. wurde von einer Bombe schweren Kalibers mittschiffs so schwer getroffen, daß es nach einer heftigen Explosion in Brand geriet und mit dem Bug gegen die Kaiwand gedrückt wurde. Nach wenigen Minuten sank das Schiff über Bord ab.

### Die „langsamten“ Panzer

W. G. Westf., 16. Juni. (Eig. Bericht.) Einer englischen Nachrichtenagentur zufolge ist die „Verschärfung“ der Lage der 8. britischen Armee in der Cyrenaika, wie man in London die britische Niederlage zu umschreiben sucht, vor allem die

Folge eines Vorganges, der sich am letzten Sonntagabend abgespielt hat. Wie aus dem Bericht hervorgeht, ist dabei eine englische Panzerbrigade offensichtlich in eine flug gelegte deutsch-italienische Falle geraten. In einem heftigen Nordsturm, so führt der englische Bericht aus, sei eine britische Panzerbrigade zur „Aufspürung“ des Gegners entsandt worden. Dabei sei die Brigade plötzlich mitten in einer dichten Konzentration gegnerischer Antitank-Artillerie gelandet und mit einem wahren Geschosshagel überschüttet worden. Die britischen Truppen hätten zwar große Geistesgegenwart und Tapferkeit gezeigt, und die Offiziere versuchten ihr Möglichstes, um die Panzergeschwader aus dem feindlichen Feuer zu manövrieren. Aber die „Langsamkeit“ der Panzer und die schlechte Sicht infolge der wirbelnden Staubwolken hätten sich dabei als äußerst nachteilige Faktoren erwiesen.

Soweit dieser englische Bericht. Diese englische Panzerbrigade ist mit anderen Worten wahrscheinlich von der deutsch-italienischen Panzerabwehr dezimiert worden. Diese und ähnliche Meldungen sollen dem britischen Publikum die Katastrophe, die sich in der Cyrenaika abzeichnet, verständlich machen.

## 15000 Tschungking-Truppen eingeschlossen

Befehlshaber der Tschungking-Division ergab sich

Tokio, 17. Juni. Nach einem Domei-Bericht hat sich General Lin Yuch T'ing, der Befehlshaber der unter dem Oberbefehl von General Sun Tschungking neu aufgestellten 3. Tschungking-Division, am Dienstagmittag mit mehr als 100 Offizieren und Soldaten den in den Provinzen Kopei, Schansi und Honan operierenden japanischen Streitkräften ergeben. Bei der Uebergabe erklärte sich der General bereit, in Zukunft für die von der chinesischen Nationalregierung in Nanjing eingeleitete Befriedigungs-Aktion einzutreten. General Lin entsandte mehrere Offiziere und Soldaten an die Front, um die übrigen Tschungking-Streitkräfte zur Uebergabe und zum

Nach einem Bericht aus Londoner militärischen Kreisen ist man im übrigen über das Schicksal der südafrikanischen Truppen, die im Rahmen der 8. britischen Armee in der Cyrenaika kämpften, sehr besorgt. Diese Truppen — es handelt sich offenbar um mehr als eine Brigade — hatten von General Ritchie den Auftrag erhalten, den Abschnitt von El Gazala zu verteidigen. Inzwischen sind sie aber, nach dem Durchbruch der Truppen Rommels zur Meeresküste, vom Gros der britischen Truppen abgeschnitten worden. Montagabend noch hoffte man in London, daß es den Südafrikanern gelingen würde, sich im Schutze der Nacht durch die deutschen Linien durchzuschlagen. Aber diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Dem soeben wird berichtet, daß Rommels deutsch-italienische Linien, welche die südafrikanischen Truppen vom Osten abschneiden, „stündlich stärker werden“.

Man läßt in London durchblicken, daß eine Vernichtung oder Gefangennahme dieser südafrikanischen Kontingente nicht nur von militärischer Bedeutung sei, sondern auch eine weittragende politische Rückwirkung haben würde angesichts der Stimmung, welche in der Südafrikanischen Union überhaupt gegen die Beteiligung am Kriege herrscht.

Anschluß an die allgemeine Befriedigungsbewegung zu überreden.

Santau, 17. Juni. Eine vernichtende Niederlage steht, wie Domei meldet, einem Verband von 15000 Tschungking-Truppen bevor, die in dem Gebiet ostwärts Schansi in der mittleren Hupeh-Provinz durch japanische Streitkräfte am Dienstag eingeschlossen wurden. Ein Versuch von zwei chinesischen Divisionen, die japanischen rückwärtigen Linien anzugreifen, um den bevorstehenden Zusammenbruch der eingeschlossenen Tschungking-Truppen zu verhindern, wurde von den japanischen Streitkräften restlos vereitelt.

## Rommel stürmt Wüstenfestung Sachheim

Der Oberbefehlshaber der Panzer-Armee „Afrika“ als Kampfgruppenführer

PA. . . . 17. Juni. Die Wegnahme der Wüstenfestung Sachheim ist in diesem Sinne des Wortes ein ureigener Sieg Rommels. Als nach den beiden gewonnenen Kesselschlachten gegen überlegene Panzer- und Artillerie-Streitkräfte des Feindes der Druck aus dem Süden stärker wurde, rief der Oberbefehlshaber der Panzer-Armee Afrika in seiner schnellen Art den Südschlag seiner Front gegen Sachheim herauf, 300 Aufklärungsabteilungen in langen Wüstenmärschen in den Süden, Osten und Westen der Festung, die er selbst von Norden her angriff, um in wenigen Tagen einen Ring um die gaulistische Division schließen zu lassen, der von Stunde zu Stunde dichter wurde und die zuerst noch mühsam festernde Versorgung schließlich gänzlich zum Stillstand brachte.

Rommel war zu allem, auch zum härtesten Kampf entschlossen, aber er schiedte ihnen Parolen, um Blut zu sparen. Der Feind aber wollte den Kampf, der aussichtslos war, wenn es den Briten nicht gelang, mit allem Nachdruck aus dem Osten und Süden Entlastungsangriffe zu führen.

Sie griffen zwar an, aber sie taten es so vorsichtig und ohne höchsten Einsatz, wie sie es immer getan haben, wenn es sich nicht um eigene Leute, sondern um die Trabanten ihres kapitalistischen Krieges gehandelt hat. So belief der Feind es im wesentlichen bei aufmunternden Rumpfschreien an die bedrängten Freunde, beschränkte sich auf kleinere Vorstöße seiner Panzerkräfte, ohne die große Entlastungs-Offensive zu wagen, und schiedte nur seine Tiefflieger ständig in den Kampf, um den Gegner zu beunruhigen, ohne ihm wesentlich Schaden zu können.

Rommel mußte schnell handeln, um den Druck von außen, so matt er im Augenblick auch noch sein mochte, nicht zum Anschwellen kommen zu lassen und Kräfte für neue Aktionen frei zu bekommen. In diesem Augenblick übernahm er selbst die Führung der Kampfgruppe, die von Norden her den Gegner in den Feldbefestigungen austrudern und dann in die eigentliche Festung eindringen sollte. Wir haben an diesem entscheidenden Tag Rommel immer wieder in vorderster Linie gesehen und ihn bealeiten dürfen. Im leicht gepanzerten Mannschaftsfortwagen der Schützen, nur geschützt gegen Infanterie-Geschosse und umherfliegende Splitter, fuhr er in die vorderste Linie, setzte sich rückwärtslos dem Artilleriefeuer und den zahlreichen Bomben- und Tiefflieger-Angriffen aus, um von der Spitze aus führend, die weichen Stellen des Gegners erkennend, Infanterie, Pioniere und die hinter den vordersten Linien geformten als Sturm-Artillerie fahrenden Batterien von

Punkt zu Punkt einweisen zu können. Er war in diesen Tagen in entscheidenden Stunden immer unterwegs. Kaum litt es ihn auf seinem Panzer, der als weit vorgehobener Gefechtsstand dicht hinter der vordersten Linie stand. Ständig hatte er das Glas vor den Augen, und unerbittlich, nur seiner Aufgabe hingebend, befahl er Angriff auf Angriff. Neben den deutschen Infanteristen gingen Italiener der Division Trieste vor. Immer wieder flang sein „Avanti!“ belebend in die Ohren der Stürmenden, die begeistert waren, den Oberbefehlshaber, den Träger der Schwere zum Eichenlaub des Ritterkreuzes, den Sieger in so vielen Wüstenkämpfen, unter sich zu wissen und unter seinen Augen kämpfen und siegen zu können.

Tag um Tag horte Rommel in einer ungeheuren Willensleistung seine von vierzehntägigem Kampf bei Hix und Ghibli mitgenommenen Kräfte von Höhenrücken zu Höhenrücken vor. Es war sein Vorbild, das die schweltrischen Männer in dem dedungslosen Gelände bei starkem Strenuieren der feindlichen Artillerie standhalten und vorwärtsgen lieh.

Als Pioniere im Morgengrauen die ersten Minengasse in das Hauptkampfgebiet geöffnet hatten, war Rommel wenige Minuten später in dieser Gasse und rief die Infanterie zum Sturm vor. Er holte selbst Artillerie und Flak herbei und setzte sie im Einzelfall auf bestimmte Ziele an.

Nach vier Tage dauerte dieses Ringen um jede Handbreit Boden. Jeder Abend aber hatte uns näher an die Kernfestung herangebracht, und jeder neue Tag ließ die Hoffnung, Sachheim mit stürmender Hand zu nehmen, gewisser werden.

Nun hat Rommel nach einem pausenlosen mehrtägigen Angriff, der kaum durch die Mittagsruhe unterbrochen wurde, Sachheim gestürmt und die Siegesfahne dort hissen können, wo ein mit letztem Einsatz erbeitert und zäh kämpfender Gegner hoffte, dem siegesgewohnten Armeeführer Halt gebieten zu können. Und wieder war es ein Kesselschlag! Zum drittenmal in der kurzen Zeit unseres neuen Vorstoßes gelang in begrenztem Umkreis die Vernichtung des Gegners. Dreifache Minenperren, Felder mit Streumminen, Feldbefestigungen raffinierterster Anlage, eingebaute Panzerwagen und Flak, flatternd wirkende Batterien und Maschinengewehre — das alles fiel unter dem Zugriff deutscher und italienischer Waffen, die Rommel selbst in den Einsatz führte.

Die Frucht dieses Sieges ist die Befreiung des südlichsten Capitelers der über hundert Kilometer langen Verteidigungsfrente von Ain-El-Gazala bis Bir



Generaloberst Rommel

Sachheim, gesichert durch eine Unzahl von Feldbefestigungen und Minenperren, die den bis jetzt freien Krieg der Wüste, immer dem Seefried vergleichbar, in die enger Formel eines Festungssystems pressen sollten. Dieses System von Befestigungen und Minenperren ist heute in weitem Ausmaß in der Hand Rommels.

Kriegsberichterstatter Luz Koch.

### Die Nacht in der Minengasse

PA. . . . 16. Juni. Der unsichtbar lauernde Tod unter dem Sande, der jäh Fahrzeuge und Menschen anbringt, hat die ihrer Natur nach schon so menschenfeindliche Wüste mit einer neuen, unheimlichen Gefahr ausgestattet.

Viele Kilometerbreite und kilometertiefe Minenfelder sind in der Wüstenweite vor den Fronten und zwischen den Hauptstellungen in den mit nur schwachen Kräften meistens gesicherten Lücken, die oft Provinzabschnitte erreichen, angelegt worden. Minen liegen zu den Seiten der Wege und Pfisten, werden immer wieder von Wüstenschleichabteilungen hinten herum in die Fahrbahnen der Versorgungswege verlegt. Es ist von Monat zu Monat schlimmer mit diesen Minen geworden. Eine italienische Division hat z. B. um eine nur wagenbreite Gasse durch eine Sperre zu erhalten, 1500 Minen ausbauen müssen. Der Tod muß also wahrlich dieses Abwehrmittels nicht sparsam verbraucht.

Die genaue Erkundung feindlicher Minenfelder ist im Wüstenkrieg zu einer hochwichtigen Aufgabe geworden. Eine deutsche Division hatte in der Afrikaschlacht ein großes englisches Minenfeld, dessen eine Grenze bekannt war, umgangen, als sie von starken Feindkräften aus guten Stellungen heraus hart bedrängt wurde. Es wurde notwendig, vorübergehend auszuweichen. Von drei Seiten her griffen die Briten an, verlegten den Deutschen alle Ausweichwege in die Wüste hinein und glaubten, die Division vor der Minensperre vernichten zu können, glaubten leichtes Spiel mit den eingeschlossenen zu haben.

Da wurde deutscherseits der nicht leichte Entschluß gefaßt, quer durch die Minensperre abzugehen. Alle Vorbereitungen dazu wurden folglich in die Wege geleitet, während der Abwehrkampf gegen die Bedränger nach drei Richtungen hin unentwegt fortgesetzt wurde.

Als es dunkelte, war durch das Minenfeld von todesmutigen Pionieren schon eine, wenn auch nur schmale, so doch Meter um Meter sorgfältig vom lauernden Tod befreite Gasse vorgetrieben worden. Noch war die jenseitige Grenze des Feldes nicht erreicht, war die Gesamtlänge der Sperre noch nicht einwandfrei erkannt, noch mußte Stunde um Stunde weiter gearbeitet, gesucht werden. Im schweren Feuer der feindlichen

Artillerie führten die Pioniere ihr schweres Werk durch, ruhig und stur, während die erste Fahrzeugkolonne hinter ihnen Meter um Meter sich vorstieß, ein Wagen genau in der Spur des anderen. Nur ja in der Spur bleiben. Denn links und rechts zeigen die Bräde der bei Ausweichversuchen hochgegangenen Wagen, daß überall dort das Verderben lauert. Sternförmig schoben sich unter ständigem Beschuss die übrigen Fahrzeugkolonnen aus dem Kampfraum in die schmale Gasse, die allein in die Freiheit führte. Wird es gelingen, sich noch im Schutze der Dunkelheit vom Feinde zu lösen, die Division vor der Vernichtung zu bewahren?

Niederhaft, doch sonder Hast wurde gearbeitet, wurde Meter um Meter die Gasse verlängert. In einer Ordnung, die bei dem beständigen, allerlei Ausfälle verursachenden Beschuss bewundernswert war, fädelten sich nacheinander die Kolonnen in die Gasse ein.

Da mußte der Feind plötzlich die Absicht der Deutschen erkannt haben. Leuchtflackern standen mit einem Male am schwarzen Nachthimmel und gossen ein gespenstisch fahles Licht über die Wüste. Ueberdies sah man die arbeitenden Pioniere, die Fahrzeuge und jeder wußte: Jetzt wird der Kampf alles daransetzen, unser Entkommen zu vereiteln. Aber jeder wußte auch: Jetzt müssen wir gerade hier durch, mag kommen was da will. Und wirklich, die Briten versuchten mit allen Mitteln den Durchbruch der Deutschen zu vereiteln. Ihre Artillerie, die genau eingeschossen war, belegte mit allen Kalibern die nur wenige Meter breite Minengasse mit schwerem Feuer. Ununterbrochen fragte es, schlug es rechts und links ein, schmetterte es mit stählerner Faust zwischen die langsam sich vorschleppenden Kolonnen. Dazu griffen Tiefflieger wieder und wieder mit Bordwaffen und mit Splitterbomben in rasendem Flug die Wagen und die unweit arbeitenden Pioniere an.

Das schüpfende Dunkel wich allmählich einem fahlen Licht der Dämmerung. Es gab Verluste. Getroffene Wagen mußten aus der Gasse gewichen werden. Schlugen die Granaten zu den Seiten der Minengasse in die Sperre ein, so gab es den überlauten harten Knack doppelter Detonationen, wenn getroffene Minen explodierten.

Es war eine Lage, die selbst alten Kämpfern, die schon so manche „Jetzt ist es zu Ende“-Lage durchgestanden hatten, reichlich mulmig vorlief.

Dennoch wurde in dem völlig bedungslosen Gelände die Aufgabe, die Fahrzeuge durchzuschleusen, mit Umsicht gelöst. Noch bevor es ganz Tag geworden war, ließen die letzten Fahrzeuge die Gasse hinter sich.

Die Afrikasoldaten, die diese Nacht in der Minengasse der Wüste miterlebt hatten, werden sie nicht vergessen können. Sprechen sie aber von der Marmarica-Schlacht, so auch von den Pionieren, die den Weg in die Freiheit bahnten.

Kriegsbericht: Heinrich Gehlmann.

## „Fallgrube Mittelmeer“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Im April vergangenen Jahres trieb Rommel den General Rommel in 14 Tagen aus der Cyrenaika hinaus. Ende Januar dieses Jahres überlebte er in wenigen Tagen das ganze Gebiet des Dschebel gegen General Cunningham wieder. Nun meldete der gestrige Wehrmachtbericht, daß die Schlacht in der Marmarica westlich Tobruk zugunsten der deutschen und italienischen Truppen entschieden ist. Damit ist festgestellt, daß jetzt General Ritchie der dritte besiegte Britengeneral in Nordafrika ist, und vielleicht sucht man in London schon einen hohen Orden aus, mit dem man ihm eine Verleihung schmacht machen könnte. Generalfeldmarschall Rommel aber, seine tapferen Afrika-Kämpfer und die heldenmütigen Soldaten der italienischen Divisionen, die Schulter an Schulter mit ihnen kämpften und führten, dürfen ein neues Lorbeer-Kreuz zu ihren früheren Stegen legen. Die deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft, die sich wieder aufs glänzendste bewährt und Erfolge errungen, die für den Gesamt-Erfolg dieses großen Krieges schwer in die Waagschale fallen.

Am 26. Mai begann die Schlacht in der Wüste. Drei Tage später beriet in London die amerikanische Militärdelegation unter General Arnold mit der Regierung Churchill über die Frage, wie man die deutsche Luftheerfahrt im Norden und Westen Europas und auch im Mittelmeer brechen könne. Es wurde anscheinend kein Universalmittel dagegen gefunden. Statt dessen verlas Churchill im Unterhaus einen Bericht des Generals Auchinleck, des Oberkommandierenden im Nahen Osten, in dem es u. a. hieß: „Es kann nicht der Schatten eines Zweifels herrschen, daß die Pläne Rommels vollkommen mißglückt sind und daß er schwer an Menschen und Material dafür hat büßen müssen“. Churchill selbst fügte dem Bericht hinzu: „Aus allem geht klar hervor, daß wir allen Grund haben, mit dem Verlauf der Schlacht mehr als zufrieden zu sein, und wir sollten ihren weiteren Verlauf mit größter Aufmerksamkeit verfolgen.“ Seitdem war der Sieg in Nordafrika für die englische Öffentlichkeit eine ausgemachte Sache, wenn auch Rundfunk und Presse gelegentlich einmal von schweren Kämpfen oder größeren Verlusten an Panzern und Flugzeugen sprachen. Noch vor einer reichlichen Woche versprach wiederum Churchill selbst, dem Unterhaus aus Libyen bald gute Nachrichten bekanntgeben zu können. Jetzt, da die neue große Niederlage der Briten in Nordafrika feststeht, ist Churchill im Unterhaus unsichtbar und Attila muß für ihn alle unangenehmen Anfragen aufheben.

Der Abbruch aus der politischen Treibhaus-Atmosphäre der letzten Tage und Wochen im Feindlager in die letzte Wirklichkeit ist diesmal wieder besonders schwer. Eine wochenlange Presse-

und Rundfunk-Agitation hat wieder einmal über Nordafrika Illusionen gemacht, zu denen, wie gesagt, Churchill das seine hinzugefügt hat. Die allgemeine, wenn auch noch so unbegründete Hochstimmung im Feindlager wurde weiter aufgeweckt durch den Agitationsrummel um den britisch-bolschewistischen Pakt und durch die rebusartigen Stimmungsberichte der Amerikaner über ihren Flaggentag. Fast wie eine bestellte Antwort kam es nun Knüppelnd: Das erfolgreiche weitere Vordringen im Festungsgelände von Sewastopol, die Einnahme von Bir Sachem, die Vernichtung zweier britischer Geleitzüge im Mittelmeer, von denen der auf Ostkurs fahrende den bedrängten Briten in höchster Not Nachschub bringen sollte, dazu die schweren Verluste an englischen Kriegsschiffen und schließlich jetzt der Durchstoß Rommels westlich von Tobruk zur Mittelmeerküste unter Abweisung der westlich davon stehenden britischen Streitkräfte. Im Zeitraum weniger Tage wird so wieder einmal einander gegenübergestellt die planvolle Strategie der Achsenmächte einerseits und das ebenso planlose wie phrasengeschwollene Hin und Her unserer Gegner. Auch bei der Zerklüftung der beiden, für die Versorgung der Engländer in Libyen so grundwichtigen Geleitzüge, an der die italienischen Flieger- und Flotteneinheiten einen beträchtlichen Anteil hatten, ist die deutsch-italienische Überlegenheit klar zum Ausdruck gekommen.

Jetzt steht man in London wieder vor der peinlichen Aufgabe, dem eigenen Volk und nicht zuletzt auch den Bundesgenossen den allzu schroffen Gegensatz zwischen Schönfärberei und Tatsachen einigermaßen begreiflich zu machen, ohne daß man an den Ergebnissen etwas ändern kann. „Innerhalb 48 Stunden“, behauptete Radio London, „hat sich das Bild völlig gewandelt. Es ist den Deutschen gelungen, die Kampfschlacht flüssig zu gestalten und vielleicht wird sie in den nächsten 24 Stunden noch flüssiger werden.“ Schon am Montag hatte der Sender die „juchzenden Panzerverluste“ der Briten in Nordafrika zugegeben. Jetzt erklärt er: „Es wäre dumm, wenn man glauben wollte, daß die 8. Armee von General Ritchie besser ausgerüstet wäre und über größere und leichter erreichbare Reserven verfügt als General Rommel.“

Wir haben dazu nur festzustellen, daß man zu einer solchen Dummheit das Publikum in England von Amis wegen veranlaßt hat; denn am 31. Mai meldete der Vortragsleiter von „Svenska Dagbladet“: „In London glaubt man, daß die Versorgungsmöglichkeiten des Generals Ritchie besser sind als die des Generals Rommel.“ Heute findet sich im Auslandsdienst von Reuters die trübe Feststellung: „Der Krieg in Libyen

brachte schon immer Überraschungen, und auch diesmal haben wir keine Ausnahme von dieser Regel erlebt.“

Der Versuch, einen ganz ungewöhnlich stark gesicherten Geleitzug sogar unter dem Schutz von Flugzeugträgern und Schlachtschiffen von Gibraltar her nach Alexandria durchzubringen, stellte ein ausgesprochenes Verzweiflungsmittel der Briten dar, die Schlacht in der Wüste im letzten Augenblick noch zu wenden. Gleichzeitig war damit beabsichtigt, durch die schweren Seestreitkräfte von See her den in der Wüste kämpfenden britischen Truppen in möglichst großem Umfang Entlastung zu bringen. Beides ist mißlungen. Soweit aus dem Geleitzug sich noch das eine oder andere Schiff vielleicht auch nach Osten durchsetzen konnte, spielt seine Ladung keinerlei Rolle mehr für den Ausgang der Schlacht, und die schweren britischen Flotteneinheiten haben ihre liebe Not, sich mit ihren schweren Beschädigungen in irgendeinen Hafen zu retten.

Im vergangenen Jahre schrieb einmal der bekannte englische Journalist Ward Price einen großen Artikel mit der Überschrift: „Fallgrube Mittelmeer“. Er warnte darin auf eindringliche Weise vor Expeditionen gegen Libyen und wies nach, daß solche Unternehmen in jedem Falle schließlich verunglücken müßten, und zwar unter hohen Verlusten für die Briten zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Die Tage seit dem 26. Mai haben ihm erneut recht gegeben.

Die amtlichen Meldungen über die Zerklüftung der beiden größten Geleitzüge, die die Briten bisher durch das Mittelmeer zu bringen versuchten, zeigen, daß die Engländer glaubten, die Sache einigermaßen geschickt aufgejogen zu haben. Von den beiden Geleitzügen kam der eine von Gibraltar, der andere von Alexandria; sie sollten also gewissermaßen die Aufmerksamkeit der deutsch-italienischen Luft- und Seestreitkräfte teilen. Die fast gleichzeitig erfolgte Zerprengung der beiden Geleitzüge ist das Ergebnis dieses britischen Plans. Daran haben auch die stärksten Bedenken, die bisher jemals Geleitzügen im Mittelmeer beigegeben wurden, nichts ändern können. Der von Alexandria auslaufende Geleitzug hatte nicht weniger als 40 leichte Einheiten als Bedeckung bei sich, die die feindlichen Flugzeugträger zu erschöpfen hatten; der von Gibraltar kommende war gar mit einem regelrechten Großkampfschiff, zwei Flugzeugträgern und einer ganzen Anzahl Kreuzern und Zerstörern.

Aus der schweren Niederlage in Nordafrika haben die Engländer bereits wieder einen „erfolgreichen Rückzug“ gemacht. Wie wäre es, wenn sie die Vernichtung der beiden Geleitzüge zu zwei siegreichen See- und Luftschlachten umwidmen würden — etwa nach dem Beispiel der Amerikaner vom Korallenmeer und von Midway?

### „Zum erstenmal seit vier Monaten“

W.G. Genf, 17. Juni. (Eig. Bericht.) Während das amtliche England noch schwieg, hat die Londoner Presse gestern Abend auf Grund der italienischen Meldungen über die Vernichtung des von Gibraltar kommenden britischen Geleitzuges das Schweigen gebrochen, und zwar durch Rommentate, die deutliche Zeichen der Verzweiflung und Niederergabigkeit verraten. Der „Evening Standard“ schreibt: „Zum erstenmal wagt es seit vier Monaten ein britischer Geleitzug an die ‚Durchquerung‘ des Mittelmeerraumes von Westen nach Osten. Diese Tatsache verdient festgehalten zu werden, da sie die Lage im Mittelmeer richtig beleuchtet.“

### „Eine völlig neue Wendung“

In London dämmert es langsam. W.G. Stockholm, 17. Juni. (Eig. Bericht.) Nach dreiwöchiger „Zurückhaltung“ bedeutet die Nachricht von der Niederlage der 8. britischen Armee in Nordafrika für die englische Öffentlichkeit eine neue schwere Enttäuschung. Diese 8. Armee ist in eine Lage geraten, die von der Londoner Presse als „sehr ernst“ oder „kritisch“ bezeichnet wird.

Besonders interessant ist die Offenheit, mit der man in Kairo und London die Auswirkungen der erfolgreichen Angriffe auf die beiden Geleitzüge im Mittelmeer feststellt. Zwar gibt man noch keine Verluste zu und bezeichnet die italienischen Angaben als „übertrieben“; es wird aber nicht geleugnet, daß diese Geleitzüge „dringend benötigte Verstärkungen für die 8. Armee nach Libyen bringen sollten.“ Ein schwedischer Korrespondent aus London meldet, es herrsche dort kein Zweifel darüber, daß mindestens der eine der Geleitzüge Verstärkungen für die 8. Armee nach Libyen gebracht habe und daß der Weg durchs Mittelmeer gewählt worden sei, weil man Zeit gewinnen wollte. Dem Londoner Korrespondenten von „Nya Dagligt Alla“ wurde erklärt: „Das Problem, schnellstens Hilfe für Ritchie auf den Weg zu bringen, war so brennend, daß das Risiko einer Durchfahrt durch das Mittelmeer getragen werden mußte.“

Der militärische Mitarbeiter der Londoner „Daily Mail“ meint, nun habe die ganze Schlacht in Nordafrika „eine völlig neue Wendung genommen.“

Bezeichnend ist auch der Bericht eines amerikanischen Korrespondenten, der sich bei der 8. Armee befindet und der am Dienstag folgendes meldete: „Es ist mir unmöglich, eine klare Schilderung über den Stand der Kämpfe zu geben, aber die Tatsache kann nicht geleugnet werden, daß die Stellungen der Briten eine beträchtliche Verschlechterung erfahren haben. Das Hauptmoment ist der überraschende Durchbruch des Rommelschen Panzerkorps, der nun bis an die Küste westlich Tobruk vorgetragen worden ist. Die Engländer haben in den Kämpfen der letzten Tage beträchtliche Verluste an Panzerwagen gehabt. Bei Gladen 3. V. geriet eine große britische Panzerkolonne in das zusammengefallene Feuer einer deutschen Batterie. Schwere Verluste wurden unter den britischen Panzerwagen angerichtet. Nach der blutigen Entloftung der letzten 48 Stunden kann festgestellt werden, daß wichtige Stützpunkte der 8. Armee unmittelbar bedroht sind und daß die britische Luftwaffe nicht mehr ausreichend stark ist.“

Hauptquartier: Hans Christian Meyer. Verlag u. Druck: H. Girardet, Muppertal-Elberfeld. Vertriebsstelle: A.

## Die Vernichtung der beiden Geleitzüge

Deutsche See- und Luftstreitkräfte versenkten vier Kreuzer und Zerstörer, zwei Bewachungsfahrzeuge und sechs Handelsschiffe mit 56 000 BRT

Rom, 16. Juni. Zu der Vernichtung der beiden englischen Geleitzüge wird amtlich ergänzend mitgeteilt:

Während am 14. Juni Verbände der Luftwaffe von Sardinien und Sizilien den vom Atlantik herkommenden britischen Geleitzug angriffen, hielten im östlichen Mittelmeer italienische und deutsche Erkundungsflugzeuge die Bewegung des zweiten, stark gesicherten, von Alexandria westwärts fahrenden feindlichen Geleitzuges unter Kontrolle. Dieser aus etwa 20 Einheiten, d. h. Handels- und Sicherungsschiffen, bestehende Geleitzug wurde um 18.55 Uhr südöstlich von Kreta von den italienischen, von den Regatischen Inseln gestarteten Bombern erreicht, die ein großes Schiff, wahrscheinlich einen Kreuzer, trafen, auf dem ein großer Brand ausbrach.

Deutsche Einheiten setzten während des Tages die Schläge gegen die feindlichen Streitkräfte fort und erzielten Resultate, die soeben in einer Sondermeldung vom Oberkommando der deutschen Wehrmacht bekanntgegeben wurden.

Am 15. Juni wurde beobachtet, daß der Geleitzug auf der Höhe des Meridians von Apollonia seine Route änderte. Um 15.10 Uhr wurde er südlich der Insel Gaido in Richtung Alexandria gesteuert.

Daraufhin trafen die Bomber und Torpedo-Flugzeugverbände von Libyen in Tätigkeit, die um 17.15 Uhr den Geleitzug auf dem Meridian von Maria Luch in einer Position antrafen, die von Kreta und der Marmarica fast gleich weit entfernt ist. Die Bomber trafen ein Schiff mittlerer Tonnage am Heck. Die Torpedo-Flugzeuge trafen trotz den Störungsversuchen der von Kreta aufgestellten feindlichen Jäger mit zwei Torpedos einen Hilfskreuzer von 5000 Tonnen, der schwere Schlagseite zeigte.

Die Wirkung eines Torpedos gegen einen 7000-Tonnen-Kreuzer konnte infolge des Eingreifens feindlicher Jäger, die zwei Flugzeuge verloren, nicht genau beobachtet werden. Die an der Aktion beteiligten Bomber bemerkten, daß drei Schiffe Kurs auf den Kreuzer nahmen, was vermuten läßt, daß dieser beschädigt wurde. Fast gleichzeitig wurde der Geleitzug im gleichen Gebiet von Torpedo-Flugzeugen der Regatischen Inseln angegriffen, die einen Torpedobootzerstörer der Klasse „Terzio“ versenkten und zwei Kreuzer mit Torpedos trafen. Feindliche Jäger schossen eines unserer Torpedo-Flugzeuge ab und verloren selbst zwei Maschinen.

Die deutsche Luftwaffe setzte die Angriffe gegen die übrigen feindlichen Schiffe des Geleitzuges fort.

Der vom Atlantik kommende Geleitzug wurde am 14. Juni auch von deutschen Kampfflugzeugen in Zusammenarbeit mit den italienischen Bombern und Torpedo-Flugzeugen im Seegebiet östwärts La Galle angegriffen.

In den bei den ersten Angriffen sich entwickelnden Luftkämpfen des gleichen Tages wurden zwölf feindliche Flugzeuge mehr, als am Montag gemeldet, abgeschossen, und zwar elf Jäger und ein Wasserflugzeug.

Am 15. Juni machten italienische Jäger, die einen Flottenverband auf seiner Fahrt gegen die

übriggebliebenen feindlichen Einheiten sicherten, zahlreiche Angriffe englischer Torpedo-Flugzeuge und Bomber jünger und schossen sieben Torpedo-Flugzeuge und vier Kampfflugzeuge vom Typ Blenheim ab. Zahlreiche andere Flugzeuge wurden wirksam unter Maschinengewehrfeuer genommen.

Während des Tages waren Bomberverbände von Sizilien ihre Bombenlast auf die übrigen feindlichen Schiffe zwischen Pantelleria und der afrikanischen Küste ab. Die begleitenden Jäger schossen eine Spitfire und wahrscheinlich eine Maschine des gleichen Typs ab, während zwei weitere Bomber nicht zurückkehrten.

Ein darauffolgender, von Jägern gesicherter, von Sturzflugbomben unternehmender Angriff erzielte folgende Ergebnisse: Ein Dampfer von 15 000 BRT wurde mittschiffs von zwei Bomben schweren Kalibers getroffen und sank. Ein zweiter Dampfer von 6 000 BRT sank ebenfalls. Nach ihrem Torpedobauwurf wurden die Sturzflugbomben von zahlreichen Hurricane angegriffen, von denen sie eine abschossen und andere unter Maschinengewehrfeuer nahmen. Einige unserer Sturzflugbomben erhielten Treffer, einer von ihnen war zur Landung auf hoher See gezwungen. Die begleitenden Jäger brachten sechs Hurricane zum Abbruch.

In den ersten Nachmittagsstunden richteten Torpedo-Flugzeuge, die von Jägern gesichert wurden, ihre Angriffe gegen einen Dampfer, der mit Feuer an Bord seine Fahrt unterbrochen hatte. In seiner Nähe befand sich ein anderes

großes Schiff, das von einem Torpedo in zwei Teile zerrissen und in wenigen Minuten versenkt wurde. Eines unserer Torpedo-Flugzeuge wurde, nachdem es durch Torpedotreffer den Handelsdampfer versenkt hatte, durch Flaktreffer gezwungen, auf See niederzugehen.

Seenois-Flugzeuge konnten im Kampfgebiet die Mitglieder einiger italienischer Besatzungen sowie einige Schiffbrüchige retten.

Während dieser Kämpfe hielten die italienischen Fernaufklärer die Bewegungen der feindlichen Schlachtschiffe und Flugzeugträger unter Kontrolle, die in der Nacht zum 15. und am Tage des 15. Juni zum Stützpunkt Gibraltar abdrehten.

Bei Erkundungsflügen deutscher und italienischer Maschinen wurden in verschiedenen Seegebieten Trümmer, große Delfede und andere einwandfreie Spuren der vom Gegner erlittenen Schäden gesichtet.

### Hunderte von Schiffbrüchigen

Rom, 16. Juni. Von einem italienischen Seepunktmeldet ein Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani“, daß die Folgen der Angriffe der italienischen Luftwaffe sich als fürchterlich herausstellten. Bei Erkundungsflügen im Kanal von Sizilien wurden Hunderte von Schiffbrüchigen der von der italienischen Luftwaffe versenkten Handels- und Kriegsschiffe in gefährlicher Lage beobachtet. Ein italienisches Lazarettsschiff suchte diese Schiffbrüchigen zu retten, wurde aber bei dieser Rettungsaktion das Ziel feindlicher Luftangriffe.

## USA-Bomber über türkischem Hoheitsgebiet

Flagrante Verletzung der türkischen Neutralität

Ankara, 17. Juni. Der erste Versuch amerikanischer Bombenflugzeuge, den bedrängten Soldaten zu Hilfe zu kommen, hat in der türkischen Öffentlichkeit große Unruhe hervorgerufen, denn er führte, wie sich jetzt herausstellte, zu einer massiven Verletzung der türkischen Neutralität.

Am 12. Juni vormittags landeten, wie bereits gemeldet, offenbar aus Benzinmangel, drei viermotorige amerikanische Bomber auf dem Flugplatz von Adana. Ein viertes ging in der Nähe von Adapazar nieder. Ein fünftes versuchte auf dem Flugplatz von Adana zu landen, erreichte aber noch türkisches Gebiet. Es kamen von einem Angriffsschiff zurück, den sie von Nordafrika aus gegen die Nordküste des Schwarzen Meeres unternommen hatten.

Der amerikanische Rundfunk versuchte zunächst die Sache so hinzustellen, als hätten die Amerikaner der Türkei damit noch einen Dienst erwiesen, weil diese auf diese Weise in den Besitz moderner amerikanischer Bomber gekommen sei. Andere amerikanische Meldungen gaben dann zu, daß sich die Bomber von deutschen Jägern bis an die Grenze der türkischen Hoheitsgewässer verfolgt, auf türkisches Gebiet getrieben hätten. Aus der Lage der Flugplätze, die von Adapazar über Ankara nach Adana auf einer Linie liegen, die mitten durch

die Türkei geht, und aus der Tatsache, daß es mehreren anderen amerikanischen Bombern gelang, über türkisches Gebiet nach Nordafrika zu entkommen, ergibt sich, daß die Amerikaner rücksichtslos ihren Weg über die Türkei genommen und damit deren Neutralität absichtlich verletzt haben. Aus der Lage der Abflughäfen in Nordafrika und den Angriffsschiffen an der Nordküste des Schwarzen Meeres ergibt sich ferner, daß die Amerikaner auch bei ihrem Hinsflug mit höchster Wahrscheinlichkeit die Türkei überflogen haben.

In türkischen Kreisen mißt man diesem Vorfall infolgedessen besondere Bedeutung zu, als man darin einen Versuch der Amerikaner erblickt, durch vollendete Tatsachen einen Präzedenzfall zu schaffen und auch künftig ihre Flüge über die Türkei fortzusetzen. Es ist bezeichnend, daß eine amerikanische Nachrichten-Agentur von dieser Demonstration amerikanischer Machtlosigkeit berichtet, daß sie „ihre moralische und psychologische Wirkung“ auf die neutrale Türkei nicht verfehlen werde.

Die Befragungen der Flugzeuge verweigern jedoch nicht, die türkischen Behörden jede Aussage, ob die Beschädigungen des einen Bombers durch die deutsche oder türkische Abwehr verursacht wurden, ist noch nicht bekannt.

BR. Die ein Angriff konnte, ein Panzer bei beschließen gegen hatte ländes ra Vorlicht die nicht ausn wahren, e.

Unser e fort. Die zogen. Gt. können die jingemäh eine leicht zum ersten zumal Veri waren.

Da schick und freisch Die Unget sich schwerf sie her beu licher Panz nungen an andres üb und zu wa

Auch die werden fro raufschien dem Gerez Es ist der schine fähr Schickens i die Kanone grohen Bog Geschütz um Feinde um Ziel. Rom sen Romem an der Bek Geschütz i machen.

Die Gef Männer her zu achten. Nur keine werden wir bei der Art

Und sie Schon li gerichtet, die fernst, feuer Ein Schuß sikt. Ein wiesen es. sind still. G sicherheit de zem Kampf Anteil an d Noch ein

Tag. Zwei jurid und einen feind hat.

Die Rad in der Dun anvisieren l die nachts G wird von schlafen die ungestört.

Aber am Artiller mitten in d wundete. E Es bleibt in Loch zu ver Erde gepre Endlich

Der Rau sucht. In e fünf jünger Wettern des ihrem Erich jedoch neq Ruance geg grid nicht f

„Das ist jemand an Gaid.

„Tewesene ebenfo leise Kerkhoben v aber auch d jetzt alle N Naboh.“

„Nacht r is je eijent „Eine jern wir ein

„Man tra Abfichseil Anzahl an wurden, for herbei, best Selteneit, „Ich hab verfinmmel wandlung, Großtante L schzig Pat wüniche dri

„Bloom u schallende G flüchtig hinu daar Zurück feiern jekt Serr Gemal Umfiedlung

„Zigrid z mit einigen seinem Entf Die opti

# Kampf unserer Flak in Afrika

8,8-Geschütze entscheiden eine Panzerschlacht

Von dem Kriegsberichterstatter Hans Rahn

BR. Die Briten hatten das Gelände, auf dem ein Angriff der Afrikaner erwartet werden konnte, eingehend vermessen, um Geschütze und Panzer bei ihrem Vordringen sofort genauestens beschließen zu können. Ihre eigenen Waffen hingegen hatten sie unter kluger Ausnutzung des Geländes raffiniert getarnt, so daß trotz größter Vorsicht die Spitzen der Kampftruppe den Feind nicht ausmachen konnten, sondern ihn erst gewahrten, als sie sich in seinem Feuer befanden.

Unsere Streitkräfte erwiderten das Feuer sofort. Die Truppe wurde eilig in Deckung gezogen. Ein Zurücktreten setzte ein und ein Vorstoßen der Geschütze und Panzer. Das ganze, so sinnigmäßig es war, erwachte doch vorübergehend eine leichte Nervosität unter jenen Leuten, die zum ersten Male einen Wüstenkrieg mitemachten, zumal Verluste und Ausfälle nicht zu vermeiden waren.

Da schob sich unsere Flak vor. Anrückend und kreischend durchschnitten die Ketten den Sand. Die Ungetümme aus dunkler Vorzeit bewegen sie sich schwerfällig, aber rasch durch die Wüste. Um sie her heulen und pfeifen die Geschosse feindlicher Panzer und Artillerie. Den Geschützbedienungen auf den Zugmaschinen bleibt nichts anderes übrig, als zunächst die Köpfe einzuziehen und zu warten, bis sie in Stellung gehen können.

Auch die Geschütze der Panzer und Panzerleute werden froher, als sie die schweren Kolosse heranrücken sehen. „Unsere 8,8!“ rufen sie. Wie auf dem Gerzlerplatz gehen die Geschütze in Stellung. Es ist der gefährlichste Augenblick. Die Zugmaschine fährt vor und beschreitet, um während des Schießens selbst einigermaßen gedeckt zu sein und die Kanonen in Feindrichtung zu bringen, einen großen Bogen. Damit stellen sich für Sekunden Geschütz und Zugmaschine in ganzer Breite dem Feinde und bieten so ein kaum zu verkennendes Ziel. Vom Gesicht des Fahrers hängt es ab, diesen Moment, soweit es geht, zu verkürzen und an der Bedrohlichkeit der Kanoniere liegt es, das Geschütz so schnell wie möglich feuerbereit zu machen.

Die Geschosse spritzen auch reichlich um die Männer herum, doch die haben keine Zeit, darauf zu achten. Schnelligkeit ist alles, ist das Leben. Nur keine Verzögerung! „Wartet nur ab, euch werden wir es schon geben!“ ist der Leitgedanke bei der Arbeit.

Und sie geben es ihnen. Schon liegen die Rohre auf die kleinen Punkte gerichtet, die vor ihnen, etwa tausend Meter entfernt, feuern und als Typ „Mark 2“ erkannt sind. Ein Schuß dient als Richtungschuß, der nächste trifft. Ein Feuerstrahl und schwarzer Qualm bewiesen es. Die Männer in ihren Erdlöchern sind still. Sie zweifeln nicht mehr an der Treffsicherheit der 8,8. Jähr Panzer bleiben nach kurzem Kampf auf der Strecke. Die Flak hat hohen Anteil an diesen Erfolgen.

Nach einer erfreulichen Nachricht bringt dieser Tag. Zwei Geschütze, die versprengt waren, kehren zurück und die Geschützführer melden, daß jeder einen feindlichen Panzerpfeifenwagen abgeschossen hat.

Die Nacht ist ruhig. Die Panzer fahren ungeniert in der Dunkelheit, da sie dann das Ziel schlecht anvisieren können. Und die feindliche Luftwaffe, die nachts gern ihre Bombenangriffe wirken läßt, wird von unseren Aliegern niedergebissen. So schlafen die Kanoniere in ihren Deckungslöchern ungestört.

Aber am frühen Morgen weckt sie heftiges Artilleriefeuer. Die Einschläge liegen mitten in der Stellung. Es kostet Lote und Verwundete. Ein Stellungswechsel ist jetzt unmöglich. Es bleibt nichts anderes übrig, als in seinem Loch zu verharren, so dicht wie möglich an die Erde gedrückt und auf sein Glück zu bauen.

Endlich wird ein Stellungswechsel möglich.

Aber wohin? Artilleriefeuer nach allen Richtungen. Bald strömt der Lärm dahin, bald dort hin. Da kommt Generaloberst Rommel. „Eingraben bis an die Halskrause!“ lautet sein erster Befehl. Es gibt lange Gesichter. Wenn es schon heißt: Eingraben! Das riecht immer nach langwierigem Stellungskrieg. Doch Rommel klärt die Lage. Da sieht der Feind, und dort und dort an jedem Punkt gilt es, im gegebenen Augenblick einzugreifen.

Am Spätnachmittag kommt ein neuer Befehl, mit einem Patz in Stellung gegen feindliche Panzer geben.

Gott sei Dank, jetzt kommt Bewegung in den Lagen! Friedend mahlen sich die Geschütze durch den Sand. Von einem Döbelstrand beobachten die Männer das Feindgebiet. Weit spannen sich die Blicke über das hügelige Gelände. Da tauchen kleine Punkte auf, kriechen über die Höhen drüben und rollen, größer werdend, langsam näher. Die erwarteten Panzer! Schon setzt Feuer ein. Kaltblütig lassen die Männer die feuerpeinenden Kolosse heranrollen, wie es befohlen wurde. Es ist keine Kleinigkeit, einen Regen von Panzer- und Panzergeschossen untätig abzuwarten. Aber die Erfolge aus dieser Entfernung sind außerordentlich. Fünfzehn Panzer vom Typ „Mark 2“ und „Mark 6“ bleiben liegen, das andere ereignet die Flut.

Plötzlich tauchen Panzer im Rücken auf. Zielwechsel! Die Rohre drehen sich in wenigen Sekunden um hundertachtzig Grad. Kanonenseuer und MG-Geschosse zielen den Bedienungsmännern um die Köpfe, aber sie verlieren die Ruhe nicht. Schon verlassen die ersten Granaten die Rohre. Der Vorstoß der feindlichen Panzer wird gestoppt. Dreien gelang es, bis auf 50 Meter heranzukommen. Sie speien ein unerbörtes Feuer, das allfällige Feinde niemand trifft. Endlich werden sie durch Vortreiber erbeutet. Weitere zehn Panzer müssen dran glauben. Der Kommandeur und mehrere Offiziere werden gefangen genommen.

Nach diesem Angriff scheint es still zu werden. Die Batterien bilden einen Kegel, um nach allen Richtungen hin geschützt zu sein. Die Leute begannen sich einzugraben.

Da, wieder das verteilte Artilleriefeuer. Gleichzeitig werden auch Panzer gemeldet. Soll es heute keine Ruhe geben? Zu allem hat sich jetzt ein Sandsturm erhoben, der den Männern Wolken von Staub in die Augen schleudert und die Sicht ungenauer erschwert.

Trotz allem muß der Kegel auseinandergezogen und in Stellung geangeworfen werden. Wieder der gefährlichste Augenblick. „Groß wie ein Scheinertor“ bietet die Flak ihre verwundbare Stelle dem Feinde. Die Männer arbeiten fieberhaft. Deckung haben sie keine. Es heult und tracht rings um sie her. Da sinkt ein Kanonier zu Tode getroffen um. Jeden Augenblick kann es den nächsten treffen. Niemand verliert die Nerven. Wenn ein Kamerad ausfällt, springt ein anderer für ihn ein. Die Männer bewahren sich hervorragend.

Der Feind weiß, was ihm blüht, wenn der Stellungswechsel erst vollzogen ist, und er feuert eine wahre Hölle von Artillerie, Panzer- und MG-Geschossen auf die Batterie. Aber eiseren trophen die Leute Tod und Verderben. Wenn nur die Geschütze nichts abbekommen! Mit ihnen stehen oder fallen alle!

Endlich sind sie feuerbereit. Jetzt gilt es, wer schneller die verwundbare Stelle trifft. Wenn nur der Sandsturm nicht wäre! Ein Offizier stellt sich seitlich heraus, um die Schiffe besser beobachten zu können. Ein Streifzug am Hals verwundet ihn.

Das gezielte Feuer der Flak zwingt die Panzer zur Umkehr. Außerdem ist es dunkel geworden. Nur der Mond verbreitet eine fahle Helle. Bald rollt sich die Batterie von neuem zum Kegel zusammen.



Schwere deutsche Flak geht an der nordafrikanischen Front in Stellung gegen Erdziele  
PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Zwilling (HH)

So kämpft unsere Flak in Afrika. Sie ist auf der Erde, was unsere Stukas in der Luft sind. Die Männer, die an den Geschützen stehen, erfüllen in höchstem Maße ihre soldatische Pflicht. Sie müssen härter und kältschütter sein als viele andere und stets zum höchsten Opfer bereit. Ihnen bleibt selten Zeit, Splitterwälle aufzu-

werfen oder Deckungslöcher zu graben. Ihre Waffe bietet ein Ziel, groß genug, um aus weiter Entfernung sicher beschossen zu werden. Dennoch stehen sie, trosten Tod und Hölle, nicht einmal, sondern wieder und immer wieder, und wenn ihre Rohre sprechen, so speien sie sicheres Verderben in die Reihen des Feindes.

## Die Luft- und Seeschlacht im Mittelmeer

Der Anteil der italienischen Marine

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)  
Rom, 16. Juni. Der italienische Seeherrnbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Nach der in der Sondermeldung vom 15. Juni gemeldeten siegreichen Aktion in der Marmarica geht das Wandern der italienischen und deutschen Einheiten erfolgreich weiter. Die Stellungen von Ain el Gazala wurden erreicht und überschritten.

Die Luftwaffe der Achsenmächte, die widerstandslos den Luftraum der Schlacht beherrscht, unterstützte pausenlos die Bodenunternehmungen. Feindliche, auf dem Rückzug befindliche Kolonnen wurden unter Maschinengewehrfeuer angegriffen und verstreut, viele hunderte Kraftfahrzeuge zerstört oder unbrauchbar gemacht, Batterien zum Schweigen gebracht.

In den Tagen des 14. und 15. Juni verlor die britische Luftwaffe insgesamt 20 Flugzeuge, fünf eigene sind nicht zurückgekehrt. An der großen Luft- und Seeschlacht, die gestern abend im Mittelmeer ihren Abschluß fand, hat die Marine mit ihren Streitrakten stärksten Anteil. Seit ihrem Auslaufen wurden die beiden großen feindlichen Geschiffe, die von Osten und Westen kamen, von unseren U-Booten gemeldet und angegriffen, die zwei Einheiten des von Gibraltar auslaufenden Geschwaders torpediert. Am Vormittag des 15. Juni hat die 7. Flotten-Division, bestehend aus zwei Leichten Kreuzern und fünf Torpedobootzerstörern, den von Gibraltar nach Malta unterwegs befindlichen Geschiffen bestia angegriffen. Obwohl dieser überlegen war und aus zwei Kreuzern und mindestens zwölf Torpedobootzerstörern bestand, zog er sich zurück, zerstreute sich und nebelte sich ein. In dem anschließenden Gefecht auf nahe Entfernung explodierte ein Kreuzer und sank unter dem

konzentrierten Feuer der „Eugenio di Savoia“ und der „Montecuccoli“.

Zwei Torpedobootzerstörer wurden schwer beschädigt, ein Kreuzer und ein Torpedobootzerstörer von unseren Torpedobootzerstörern torpediert.

Unsere Einheiten setzten unter ständigen fruchtlosen feindlichen Luftangriffen den ganzen Tag die Aktion gegen die feindlichen Einheiten fort und versenkten durch Artillerie- und Torpedofeuer einen weiteren Torpedobootzerstörer.

Die Luftwaffe der Achsenmächte griff in den Kampf ein und dezimiert den Geschiffen. Vier Dampfer wurden in Brand gesetzt oder versenkt, ein Tanker wurde in Brand gesetzt.

Der andere, von Alexandria kommende große feindliche Geschiff wurde von Bombern und Torpedoflugzeugen von den Stützpunkten in Nordafrika und im Ägäischen Meer angegriffen. Ein Torpedobootzerstörer wurde versenkt, sechs Einheiten getroffen. In Luftkämpfen wurde eine Spitfire vernichtet. Eine unserer Flugzeuge kehrte nicht zurück.

In den Seegeschehn östlich und westlich von Malta verloren wir einen schweren Kreuzer, der von einem Lufttorpedo und danach von einem Unterwasser-Torpedo getroffen wurde, während ein schwer beschädigtes Torpedoboot einen heimischen Hafen erreichen konnte. Ein großer Teil der Mannschaften wurde gerettet. Nach weiter eingegangenen Meldungen sind die Verluste der englischen Flugzeuge bei den Operationen am 14. Juni im westlichen Mittelmeer auf 27 gestiegen. Weitere 19 wurden am griechischen Lade vernichtet. Vier unsere Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Im Schwarzen Meer versenkten italienische „Mas“ (Schnellboote) ein bolschewistisches U-Boot.

## Kerkhovens Roman von Kerkhovens

(22. Fortsetzung)

Der Raum, in dem sie saßen, war schwach beleuchtet. In einiger Entfernung von ihnen saßen fünf jüngere Herren. Zwei von ihnen, entfernte Vettern des Barons Gransehe, hatten Sigrid bei ihrem Erscheinen aus der Entfernung höflich, jedoch nicht ohne jene, wenn auch kaum merkbare Nuance begrüßt, die erkennen ließ, daß man Sigrid nicht für voll nahm.

„Das ist doch die Baronin Gransehe!“ tuschelte jemand an diesem Tisch, nach einem Blick auf Sigrid.

„Nervöse, nervöse, lieber Diätam“, kam die ebenso leise geflüsterte Antwort, „ist ja jetzt mit Kerkhovens verheiratet, dem Rechtsanwalt, scheint aber auch da nicht ganz zu stimmen, man sieht sie jetzt alle Augenblicke mit diesem holländischen Nabob.“

„Nacht nichts, ist ne appetitliche Person! Was ist je eigentlich für ne Neborene?“

„Eine gewisse Neuland!“

„Ach so! Hm, hm... na, dann prost, schmettern wir einen!“

Man trank einander zu und setzte die kleine Abschiedsfeier, wie sie in diesen Tagen in großer Anzahl an allen möglichen Stellen abgehalten wurden, fort. Einer der Herren trug einen Kellner herbei, bestellte, für Niga eine außerordentliche Seltene, eine Flakische Zelt.

„Ich habe nämlich heute eine alte Marmorbüste veräußert“, verteilte er seine leichtsinnige Neuverteilung, „nämlich noch von meiner seligen Großtante Benicta, der Wiesenhöfchen. Hundertsechzig Lat habe ich dafür bekommen, und ich winische dringend, sie heute zu plattieren!“

Bloom und Sigrid hatten, veranlaßt durch das schallende Gelächter am Tisch der fünf Herren, flüchtig hinübergeglitten. „Wahrscheinlich auch ein paar Zurückwandler“, sagte der Holländer, „sie feiern jetzt alle Tage Abschied. Nun, und Ihr Herr Gemahl? Immer noch so entzückt von der Umkleekunst?“

Sigrid ludte die Achseln, spielte nachdenklich mit einigen Brotkrümchen. „Er wird wohl bei seinem Entschluß bleiben“, sagte sie ernst.

Die optimistische Auffassung, der sie sich nach

der letzten Unterredung mit ihrem Mann hingegen hatte, war in den letzten Tagen einer anderen gewichen.

Sie hatte durchaus glücklich mit Kerkhovens gelebt, hatte ihn geliebt, soweit sie in ihrer Selbstsucht und ihrem Materialismus überhaupt eines tiefen Gefühls fähig war, trotz allem konnte sie sich aber zu einer eindeutigen, bejahenden Stellungnahme nicht durchringen. Sie fürchtete sich vor diesem Leben in Deutschland, vor irgendwelchen Opfern, Einschränkungen. Sie konnte den Sinn der ganzen Aktion nicht begreifen und bildete sich ein, man wolle sie ohne jeden vernünftigen Grund zu einem Leben zwingen, das aus lauter Fragezeichen bestand.

Sie begann mit Bloom darüber zu sprechen und fand wieder sein volles Verständnis. Mit einem großen Aufwand an Worten bemühte er sich, sie in ihrer ablehnenden Stellungnahme zu unterstützen.

Bloom sprach einerseits aus eigener, fester Überzeugung, andererseits aber auch aus einer rein egoistischen Einstellung heraus. Wenn diese junge, schöne und schamante Frau, in die er sich auf den ersten Blick verliebt hatte, und die er vom Fleck weg zu heiraten bereit war, sich tatsächlich von ihrem Mann trennen würde, dann hätte er selbst ja die ärmlichsten Ausflüchte.

Obgleich er sich noch mit keinem Wort verraten hatte, glaubte Sigrid doch genau zu wissen, worum es hier gina. Sie hatte also die Wahl, entweder mit Kerkhovens nach Vosen zu gehen, oder aber Bloom zu heiraten und die heißersehnte Rolle einer Frau von Welt zu spielen.

Bloom brachte sie in seinem vor der Oper parkenden Wagen nach Haus. Das Licht von Kerkhovens Schreibtischlampe fiel in mattem Schimmer auf die Stelle vor dem Haus, wo sie sich voneinander verabschiedeten.

Bloom küßte Sigrid die Hand, nahm den Hut ab: „Ich bin, anständige Frau, jederzeit zu Ihrer Verfügung. Ob Sie fortgehen oder hierbleiben...“, er suchte trampfhaft nach passenden Worten, „mein Herz, wenn man so sagen darf, begleitet Sie auf jedem Schritt, schlägt nur für Sie!“

Sigrid drückte ihm noch einmal fest die Hand. Das war ja alles Mögliche, was sich das Blümchen da abgerungen hatte, und die Sache wollte jedenfalls sehr reiflich überlegt werden. Sie winkte ihm noch einmal freundlich zu und schloß die Haustür auf.

Kerkhovens hatte Sigrid kommen hören. Er öffnete die Tür seines Arbeitszimmers und bat sie zu sich herein. Ihr erster Blick fiel auf die zur

Nacht hergerichtete Couch, und sie ersah die Lage sogleich in vollem Umfange.

Die Unterredung zwischen den Eheleuten war nur kurz. Kerkhovens wies Sigrid mit einigen Worten darauf hin, daß von der Behörde der Fall vorgelesen sei, daß einer von zwei Ehegatten sich der Uebereinkunft angeschlossen, der andere aber im Lande zu bleiben wünscht. Eine solche Ehe könne in kürzester Frist und ohne daß andere Scheidungsgründe vorliegen getrennt werden.

„Und so steht es mit uns, Sigrid“, schloß er, „ich nehme daher an, daß es dir recht ist, wenn ich nunmehr die erforderlichen Schritte einleite!“

Sigrid hielt es aus Gründen, über die sie sich selbst nicht klar war, die aber wohl dem geheimen Wunsch entsprangen, die Schuld auch am Zusammenbruch ihrer zweiten Ehe dem Manne zu geben, für angebracht, die an sich völlig eindeutige Lage doch noch zu verwickeln, die Schwerpunkte zu verschieben.

„Ich habe meinen endgültigen Entschluß ja noch gar nicht gefaßt“, sagte sie daher leicht geirrt, als sei ihr unrecht geschehen, „vielleicht werde ich mich doch noch dazu entschließen, nach Deutschland zu gehen!“

„Daran kann ich dich nicht hindern“, entgegnete Kerkhovens mit großer Bestimmtheit, „nur müßtest du es dann auf eigene Faust und nicht in meiner Begleitung tun. Ich habe in der letzten Zeit eine derartige — Verschiebung unserer Anschauungen in bezug auf die wichtigsten und entscheidendsten Fragen des Lebens feststellen müssen, daß mir eine Fortsetzung unserer Ehe sinnlos und völlig untragbar erscheint. Unsere letzte Unterredung wegen des Geldes, um das ich dich bat, hat den Ausschlag gegeben, und daher...“ Er beendete den Satz mit einem bedauernden Achselzucken und einer charakteristischen Handbewegung.

„Und wenn ich dir das Geld zur Verfügung stelle?“ fragte sie lauernd.

„Dazu wäre es jetzt zu spät, ich würde es von dir nicht mehr annehmen, um so weniger, als ich Grund genug zur Annahme habe, mich aus eigener Kraft aus einer Lage befreien zu können, an der du den weitaus größeren Teil der Schuld trägst. Ich habe mich bisher fast vor mir selbst geschämt, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen; jetzt aber tut letzte Klarheit not. Als ich dir seinerzeit ein Mitbestimmungsrecht über mein Bankkonto einräumte, geschah es unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß du nur in zwinzenden Fällen davon Gebrauch machen würdest. Wie ich, nun viel zu spät, feststellen habe, sind von dir laufend Abhebungen erschauender Höhe

vorgenommen worden. Wozu du das viele Geld gebraucht hast, ist jetzt unwesentlich; auf diese Dinge nicht genügend geachtet zu haben — darin besteht meine Schuld. Du aber hieltest es für nötig, dich bezüglich meines eigenen Kontos auf den trassen Rechtsstandpunkt zu stellen und mir das Verfügungsrecht darüber nur unter unerfüllbaren Bedingungen zu bewilligen. Das sind Dinge, die uns für immer voneinander scheiden.“

Sigrid erhob sich, nahm ihr Pelzcape über den Arm, ging langsam, jeder Zoll eine entthronte Königin, bis zur Tür, blieb dort stehen: „Es ist gut, Ralph, ich bin einverstanden! Du wirst begreifen, daß ich mich einem Manne nicht aufdrängen werde, der — mein Herz mit Füßen tritt!“

Sie schloß die Tür hinter sich, ging in ihr Schlafzimmer. Als sie dort angelangt war, war ihr Entschluß bereits gefaßt: Sie würde in kürzester Frist Bloom heiraten.

Am nächsten Morgen sah Kerkhovens bereits wieder sehr früh am Schreibtisch. Er hatte sich während der Nacht eingehend mit den Prozeduren der Frau Dunze beschäftigt, den Antrag auf Terminvorverlegung ausgearbeitet und ins Letztliche überlegt. Jetzt erwartete er Nora, um es ihr in die Maschine zu diktiert.

Gegen neun Uhr rief er Rechtsanwalt Jürgen an. Der alte Herr, der früher einmal den Ruf eines besonders tüchtigen und erfolgreichen Juristen genossen hatte, war in letzter Zeit stark gealtert, schwerfällig und äußerst pedantisch geworden, so daß es nicht ganz leicht war, mit ihm umzugehen.

Auch jetzt stieß Kerkhovens bei ihm auf Widerstand, als er ihn von seinem Plan, durch einen Vorstoß beim Ministerium eine Vorverlegung des Senatstermins durchzusetzen, in Kenntnis setzte. „Aber ich bitte Sie, bester Herr Kollege“, trachtete der Alte, „soll sich doch die MAS mit der Sache herumschlagen, dazu ist sie ja schließlich da! Ich bin froh, wenn ich die Geschichte auf anständige Art und Weise los werde, weiß mich ja kaum zu lassen vor Arbeit, siehe mitten in der Liquidation!“

Es kostete Kerkhovens nicht wenig Nerven und Ueberredungskunst, um den alten Jürgen wenigstens davon abzuhalten, seinen Plan zu sabotieren.

„Machen Sie, was Sie wollen, Herr Kollege“, sagte Jürgen schließlich mürrisch, „ich glaube auch nicht, daß Sie viel Glück beim Ministerium haben werden, aber na, wie Sie denken! Geben Sie mir Bescheid, wenn die Sache entschieden ist!“ (Fortsetzung folgt.)

In tiefe  
Feldse  
der und  
Wuppertal  
Schleswig  
Beisetzu  
pelle des  
pantal-Elb

10

\_\_\_\_\_

mit selbst  
ihm selbst  
eine Say  
der Wi  
gebieten i  
Forschung  
stalten.  
Wissensch  
stehende  
Körpersch  
nötigten  
stellen, so  
der an d